

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/3 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.3.47802

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

nihilists in 1890 was used to reduce the revolutionary image of the French Republic in the eyes of Tsar Alexander III, whose father had been assassinated. Accounts of the social relations of the European ruling and governing elites are also well described with Russians spending their summers in French spa towns thereby facilitating informal diplomatic contacts. More could perhaps have been made of the fact that the Russians were intercepting French diplomatic traffic between the Saint Petersburg embassy and Paris and the impact which this had on negotiations. But it is interesting to learn of the efforts of certain members of the Imperial family from 1890–1891 to secure an alliance with France by getting the Tsar's son Nicholas to marry the daughter of the Orleanist branch of the French royal family. Though some French Orleanist diplomats connived in this manoeuvre, which could have had far-reaching consequences in restoring respectability to the French royal family, the Republican government saw to it that their careers were blocked. The arranged marriage idea came to nought, but not without first having caused consternation in Berlin where ever since Bismarck there had been fear of a royalist restoration in France which would enhance French prestige and increase the likelihood of another Franco-German war.

There is surprisingly little on the Russomania which swept the French elites in the 1890s as a result of translations of Russian authors and which made the idea of an alliance with Saint Petersburg more appealing to the French public. The author is rather ambivalent about French loans in describing them as being of lesser importance in the sealing of the alliance while seeming to attribute to them an important role in the process. But where the author is more effective is in her conclusions that despite this defensive alliance France and Russia did not always see eye to eye on issues leaving the alliance in need of serious repair by the time of the 1911 Agadir crisis. This is what Poincaré set out to do from 1912, attempting to strike a balance between too great a show of support of Russia, which might drag France into a war in which she had no interest, and too little support which might lead to her forsaking the alliance and thereby undermining French foreign and defence policy.

A final remark concerns the extremely poor copy-editing which allows the most elementary and irritating spelling errors to mar an otherwise useful and informative book.

John KEIGER, Salford

Konrad CANIS, *Von Bismarck zur Weltpolitik. Deutsche Außenpolitik 1890–1902*, Berlin (Akademie-Verlag) 1997, 430 S. (Studien zur internationalen Geschichte, 3).

Durch die Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages mit Rußland begab sich das just in diesen Tagen des Frühlings 1890 seinen überragenden Staatsmann Otto von Bismarck verlierende Deutsche Reich eines wichtigen Druckmittels im »Spiel mit den fünf Bällen« des europäischen Mächtesystems. Voll naiver Gutgläubigkeit kamen die von eigenwilligen Geheimräten unheilvoll angeleiteten Neulinge Caprivi und Marschall dem Wunschpartner England beim Helgoland-Sansibar-Vertrag im Sommer des gleichen Jahres weit entgegen – doch der erhoffte Lohn blieb aus: London erhielt ohne große Konzessionen vom bündnisgeneigten Partner, was es in Ostafrika begehrte, und dachte nicht daran, sich dem Werbenden mehr als nötig zu nähern. Geradezu vorherbestimmt war auch die nächste Ernüchterung für das schwach geführte Deutschland: das französisch-russische Bündnis. Das auf Expansion in Ostasien erpichte Zarenreich brauchte Rückenfreiheit in Europa, und da es sie von Berlin trotz intensiver Bemühungen durch Außenminister Giers 1890 nicht mehr erhielt, wandte es sich letztlich irreversibel seiner »heimlichen Liebe« Frankreich zu.

Das Reich aber nahm Zuflucht zu einer Zickzackpolitik: Seit 1892 gab es eine begrenzte Rückwendung zu Rußland (Handelsvertrag 1894), denn zunehmend wichtiger werdende koloniale Anliegen sowie die Erwägung, das unbotmäßige London Mores zu lehren, ließen die Reichsleitung einen schärferen Kurs gegen England wählen. In den Krisen um Samoa

und den Kongo 1894/95, ganz besonders aber im Transvaal 1895/96 und in China (Ostasiatischer Dreibund zwischen Deutschland, Frankreich und Rußland 1895) wurde das »undankbare« Britannien hart angegangen. Dessen Erbitterung gegen deutsche Resolutheit wuchs, als Tripitz' Kalkül einer Schlachtflotte einen existentiellen Faktor hinzufügte, der eine Annäherung an Frankreich und Rußland zunehmend attraktiver erscheinen ließ. Zudem gab es mit der Bagdadbahn und dem wachsenden Engagement in China (1897 Erwerb Kiautschous) im Zeichen von Bülow's Aufbruch in die Weltpolitik sowohl für Engländer als auch für Russen gravierende Anlässe, über eine Ausschaltung des überall intervenierenden, impertinent-großsprecherischen Deutschen Reiches nachzudenken. Die »Graue Eminenz« Friedrich von Holstein und der neue Reichskanzler ließen sich nie der trügerischen Hoffnung berauben, England bleibe wegen seiner globalen Spannungen mit Frankreich und Rußland auf Deutschland angewiesen – und manövrierten es schließlich in eine tödliche Isolation.

All diese Zusammenhänge bringt uns Konrad Canis in seinem hier vorzustellenden Buch nahe. Gewiß, vieles ist bekannt, doch dem Autor kommt das nicht geringe Verdienst zu, eine auf profunder Sachkenntnis beruhende und mit deutschen sowie österreichischen Archivalien trefflich angereicherte Überblicksdarstellung verfaßt zu haben. Erstmals wird ein breit angelegtes Panorama jenes schicksalhaften Jahrzehnts entworfen, das zwar auf zahlreichen Einzelstudien gründet – von Rainer Lahmes Darstellung über die Caprivi-Zeit bis zu Barbara Vogels Studien über Bülow –, indessen die Gesamtperspektive des Wandels von der Bismarckschen »Saturiertheit« zu Bülow's »Platz an der Sonne« mit kluger Abwägung zu vermitteln weiß. Drei Faktoren stellt der Vf. für das Deutsche Reich besonders heraus: ökonomisch-militärische Potenz, Prestigestreben und geostrategische Gefährdung.

Mag auch die eine oder andere Episode jenes Zeitraums divergierende Bewertungen erlauben – in den großen Linien darf Canis bedenkenlos gefolgt werden. Vor allen Dingen führt er überzeugend vor Augen, wie schwer sich die Verantwortlichen mit dem unvermeidbaren Einstieg in die Weltpolitik ohne knebelnde Anlehnung an England oder Rußland taten. Er läßt keinen Zweifel daran, daß die Deutschen aufgrund eines überschäumenden Kraftbewußtseins weit von der Folgerung entfernt waren, den Griff nach Übersee durch eine Option für eine der Weltmächte absichern zu sollen: sie verfielen in Euphorie über ihre wirtschaftliche Dynamik und schickten sich an, die Etablierten auszustechen. Als Bülow den kleinmütigen Schlingerkurs seiner konzeptionslos dahinvegetierenden Vorgänger Caprivi und Hohenlohe durch zündende Parolen und zünftige Aktionen ersetzte, war ihm der Applaus der Nation gewiß!

Die Strategie der freien Hand hatte manches für sich, solange die Landkarte des Imperialismus von Kollisionen zwischen London, St. Petersburg und Paris geprägt war und Rücksicht auf die stets akute Zweifrontenkriegsgefahr nicht ausgeklammert wurde. Zu Recht macht Canis immer wieder darauf aufmerksam, daß angebliche Bündnisangebote Englands oder Rußlands aus momentaner Bedrängnis entstanden und nicht die Offerte einer festen Partnerschaft implizierten. Er läßt aber auch anklingen, die deutschen Staatsmänner hätten nicht mit der ratsamen Flexibilität auf solche Angebote reagiert und damit Chancen gelassen, die bündnispolitische Situation positiver zu gestalten. Hier muß vielleicht noch weitergegangen werden: Wäre nicht ungeachtet aller Abneigung in London und St. Petersburg gegen den hemdsärmeligen Parvenü eine allgemein akzeptierte Aufnahme in die Phalanx der weltpolitisch engagierten Mächte möglich gewesen, wenn die Verantwortlichen größere Sensibilität an den Tag gelegt hätten? Hätte nicht eine Mischung aus Mut und Berechenbarkeit anstelle der mäandernden Fixierung auf die augenblicklich nicht durch »Fehlverhalten« gegenüber dem Reich diskreditierte Großmacht wachsender Verbitterung vorbeugen und die Neigung zu offener Partizipation fördern können? Das heimtückisch anmutende Lauern auf Spannungen zwischen den Kontrahenten schuf mehr böses Blut als deren noch so ärgerliche Konflikte untereinander an Nil oder Hindukusch.

Die Darstellung von Canis ist sachlich gehalten, allerdings glanzlos. Bisweilen werden Zusammenhänge oder Personen – an denen kein Mangel herrscht – nicht mit der nötigen Klarheit eingeführt. Auch die Zahl der Errata könnte etwas kleiner sein. Eine Karte von China wäre der Anschaulichkeit förderlich gewesen. Die Kreta-Krisen hätten vielleicht etwas mehr Detailfreudigkeit gebrauchen können. Die Distanzierung von Klaus Hildebrands Buch »Das vergangene Reich« wirkt etwas bemüht, zumal dessen einen viel weiteren Bogen spannende tour d'horizon das von Canis analysierte Lustrum nicht mit dessen Ausführlichkeit zu würdigen vermag. Diese Feststellungen treffen heißt nicht, die Leistung des Vf.s schmälern zu wollen, der die Motive und Zwänge einer die Geschicke unseres Landes ins Negative wendenden Phase helllichtig präsentiert. Die Tragweite innenpolitischer Erwägungen besonders in der »Sammlungspolitik« des ausklingenden Säkulum betonend, verkennt Canis doch nie die hohe Autonomie außenpolitischer Entscheidungsfindung und rückt von Modellen ab, die schicksalträchtiges Handeln im internationalen Raum zu einer Funktion inneren Machterhalts degradieren wollen. Kurzum, eine lohnende Lektüre mit großem Informationswert und von hohem Format.

Herbert ELZER, Andernach

Ralf FORSBACH, Alfred von Kiderlen-Wächter (1852–1912). Ein Diplomatenleben im Kaiserreich. 2 Teilbände, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1997, 835 S. (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 59).

Alfred von Kiderlen-Wächter (1852–1912) was the most interesting and problematic of the men who stood formally atop the German foreign office in the early twentieth century. He personally engineered two of the crises that stand as way-stations along the road to catastrophe in 1914. In 1909 he framed the blunt German ultimatum that humiliated the Russians as it ended a crisis that grew out of the Austrian annexation of Bosnia-Herzegovina. Two years later, his dispatch of a gunboat, the *Panther*, to the North African port of Agadir provoked the so-called second Moroccan crisis, whose resolution fortified British antagonism to Germany, much as his actions during the Bosnian crisis had durably antagonized the Russians. Kiderlen's posture in these two incidents reflected a temperamental preference for the brusque show-of-force, the brutal gesture as a tool of diplomacy. He was, as Gordon Craig once noted, one of those diplomats »who knew how to pound their fists upon the table«¹.

Despite his centrality in the diplomatic origins of the war, Kiderlen has lacked a major scholarly biography. Ernst Jäckh, his subordinate in the foreign office, published an early appreciation which was based on Kiderlen's personal papers; but it was wedded to the improbable view that things would have fared better in the summer of 1914 had Kiderlen still been at the helm of German foreign policy. Accordingly, scholars interested in Kiderlen's career have had to collect fragments out of the pertinent monographic literature.

Ralf Forsbach has now addressed the problem with a massive biographical study of the German foreign secretary. In the absence of a *Nachlaß*, the author has assembled material from more than a dozen archives, principally the files of the German foreign office in Bonn and the papers of Jäckh, which are in the Yale University Library. The product of these labors is – by far – the most comprehensive and reliable study to date. It throws light on every phase of the diplomat's career. Kiderlen was Swabian, the son of an aristocratic mother and a middle-class father whose patent of nobility was the fruit of a bureaucratic career. Kiderlen's diplomatic career began in the 1880s. His rise to prominence was due to the patronage of Friedrich von Holstein and the others who, in the early 1890s, opted to drop the diplomatic link to Russia in favor of seeking a closer tie to Great Britain. Kiderlen's prominence was due

1 Gordon CRAIG, *From Bismarck to Adenauer: Aspects of German Statecraft*, New York 1965, p. 42.